

MAKING USE OF THE FUTURE
Scenario Creation as a New Framework for
Mediation of Regional Autonomy Conflicts

Von Ulrich Golücke

Zusammenfassung

Das Arbeitspapier „Making Use of the Future – Scenario Creation as a New Framework for Mediation of Regional Autonomy Conflicts“ von Ulrich Golücke untersucht die emotionale und identitätsbegründete Tiefenstruktur regionaler Autonomiekonflikte. Anhand von theoretischen Überlegungen und empirischen Erfahrungen werden die wesentlichen spezifischen Einflussfaktoren regionaler Autonomiekonflikte ermittelt und Wege zu deren produktiver Verarbeitung aufgezeigt.

Eine nachhaltige Lösung regionaler Autonomiekonflikte muss, so Golücke, zugleich vier Anforderungen gerecht werden: Sie muss zu einer *friedlichen* und *interagierenden* Entwicklung der Beziehungen zwischen den Konfliktparteien beitragen, sowie die (*dynamische*) *Stabilität* und *Entwicklungsfähigkeit* des politischen und gesellschaftlichen Systems stärken. Die Notwendigkeit einer Balance von Anpassungs- und Widerstandsfähigkeit gewinnt mit dem Ausmaß der Veränderungen der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen an Brisanz, die dem regionalen Autonomiekonflikt zugrunde liegen.

Ausgehend von der Beobachtung, dass regionale Autonomiekonflikte häufig durch eine Verselbständigung von verhärtenden, stereotypen Erklärungen und selektiver Wahrnehmung geprägt sind, sowie von der mangelnden Fähigkeit, Veränderungen zu absorbieren, schlägt Golücke einen neuen Handlungsrahmen zur Mediation der widerstreitenden Positionen vor – Scenario Building. Dieser Ansatz erlaubt es, in Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart weiterhin geteilter Meinung zu sein und dennoch die Kosten zu vergegenwärtigen, die ein anhaltender unbewältigter Konflikt mit sich bringen würde. Scenario Building hat sich bereits in zahlreichen gesellschaftlichen Konfliktkonstellationen als eine kraftvolle Methode bewährt.

Golücke unterscheidet drei mögliche Formen des Umgangs mit regionalen Autonomiekonflikten:

- die Erzwingung einer Konfliktlösung von außen, bzw. durch eine der Konfliktparteien;
- die einvernehmliche Einigung auf eine produktive Konfliktverarbeitung;
- die von den Konfliktparteien (bewusst oder unbewusst) betriebene Eskalation des Konflikts.

Es wird argumentiert, dass sich die Rahmenbedingungen regionaler Autonomiekonflikte, die aus ethnisch-kulturell bzw. identitätsbegründeten Trennlinien innerhalb von Gesellschaften resultieren, gewandelt haben. In einer immer vernetzteren und damit zunehmend transparenten und interdependenten Welt sinken die Chancen für aufoktroyierte Lösungen. Medien und Nichtregierungsorganisationen vermitteln Informationen über den Verlauf innergesellschaftlicher Konflikte – global und nahezu in Echtzeit. Eine Folge ist, dass Regierungen eine völlig neue Qualität in der Notwendigkeit erleben, vormalis als interne Angelegenheit geltende Bereiche rechtfertigen zu müssen. Das gleiche gilt für Interventionen externer Akteure. Daneben hat, so Golücke, die vormalis stabilisierende Wirkung des Angebots „materielles Überleben für Unterordnung“ an Bedeutung verloren. Die Erfahrung zeigt, dass von außen aufgezwungene Konfliktlösungen unter den heutigen Bedingungen kaum noch eine nachhaltige Lösung von Konflikten bewirken können. Damit richtet sich der Fokus auf die inneren Faktoren und Interaktionsmuster des Konflikts.

Ziel muss es sein, günstige Bedingungen für die prinzipielle Kooperationsbereitschaft und einen Verhandlungskompromiss der Konfliktparteien zu schaffen – bevor der Konflikt in eine von Gewalt dominierte Handlungsratio eskaliert. Denn wenn es erst einmal zu verfestigten Logik von Gewalt und Gegengewalt gekommen ist, lässt sich meist selbst auf lange Sicht keine Normalisierung der Verhältnisse mehr erreichen. Der Unterschied zwischen der Genese gesellschaftlich tragfähiger (Autonomie-) Lösungen und einer Konflikteskalation liegt in der Fähigkeit einer Gesellschaft, Veränderungen aufzufangen und in produktiver Form zu verarbeiten. Identitäten und Zielorientierungen der Konfliktparteien müssen in einen gemeinsamen Wirklichkeitsraum finden, der die unverrückbaren Interdependenzen ebenso abbildet, wie die gestaltbaren Alternativen des Zusammenlebens.

Eine Schwierigkeit in der Lösung regionaler Autonomiekonflikte liegt darin, dass der Konflikt, die Wege zu seiner Lösung sowie gesellschaftliche und individuelle Identitäten zugleich in unterschiedlichen zeitlichen Dimensionen verlaufen. Golücke zeigt auf, wie die Stabilität eines gesellschaftlichen Systems von der Fähigkeit abhängt, Identitäten mit sehr langen Zeitrhythmen (wie z.B. Kultur) mit Entwicklungen in Einklang zu bringen, die wesentlich kürzeren Zeitzyklen unterliegen (z.B. Infrastruktur und Ökonomie).

Der „Gebrauch der Zukunft“ zur Verbesserung der Gegenwart bietet sich an, um divergierende Wirklichkeitsräume in einen gemeinsamen Ansatz zu integrieren und

Antworten für die unterschiedlichen Zeitebenen zu finden, in denen sich jeder regionale Autonomiekonflikt entfaltet. Mit Hilfe von Szenarien – die notwendigerweise gemeinsam von allen maßgeblichen Konfliktparteien entwickelt werden – können die Kosten vergegenwärtigt werden, die ein anhaltender destruktiver Konflikt mit sich bringen würde. Für einen zuvor gewählten Zeitraum werden Gestaltungsoptionen und mögliche Entwicklungspfade sichtbar.

Aufbauend auf den Polen Autonomie/Integration und Segregation/Assimilierung entwickelt Golüke exemplarisch vier Archetypen für mögliche Entwicklungspfade regionaler Autonomiekonflikte: „Gefrorene Zeit“, „Getrennte Wege“, „Unterschiedliche Welten“ und „Multikulturelle Identitäten“. Diese archetypischen Geschichten dienen als Grundlage für generelle Überlegungen zu Perspektiven und Konfliktträchtigkeit unterschiedlicher Konstellationen des Zusammenlebens von Bevölkerungsgruppen in einem bestehenden Staat.

Daran anknüpfend gibt Golüke eine systematische Anleitung für die Anwendung der Szenario-Methode in der Praxis an. Anhand von zwei Beispielen, den *Mont Fleur* Szenarien (Südafrika) und den *Destino Columbia* Szenarien (Kolumbien) werden daraufhin Erfolgsfaktoren für die Anwendung dieser Methode diskutiert: Szenario Building ist keine Verhandlungsmethode und kein Vehikel der Einigung auf eine Autonomielösung. Die Entwicklung von Szenarien ist ein Prozess der zunächst auf Rationalität beruht und nicht auf Positionen, wenngleich neue Wahloptionen und Sichtweisen am Ende des Prozesses stehen. Von zentraler Bedeutung ist die Einbeziehung von Akteuren aller relevanten Konfliktparteien, die auf ihre jeweilige Gruppe/Führung einen gewissen Einfluss haben sollten (mittlere und höhere Ebene der Konfliktparteien).

Ziel dieses Ansatzes ist ein handlungsorientierter methodischer Rahmen, der sich auf spezifische Konfliktkonstellationen anwenden lässt, das Kosten-Nutzen-Kalkül der Konfliktparteien rationalisiert und einen gemeinsamen Wirklichkeitsraum hervorbringt, in dem die Konfliktparteien die vor ihnen liegenden Herausforderungen gestalten können.